

HOLOCAUST: VOR 75 JAHREN WURDE DAS KONZENTRATIONSLAGER AUSCHWITZ BEFREIT

# Gespräch der Generationen

**Peter Johann Gardosch (90)**

kam als 13-Jähriger mit seiner Familie in das Vernichtungslager Auschwitz. An diesem Montag besucht er gemeinsam mit Bundespräsident Steinmeier das KZ, in dem seine Mutter, die Großeltern und seine Schwester umkamen.

**Ben Polon (13)**

geht in Berlin zur Schule. Er hatte von dem geplanten Generationen-Gespräch mit Gardosch gehört und die Redaktion gefragt, ob er teilnehmen dürfe.

**Ben, bist du schon mal einem Holocaust-Überlebenden begegnet?**

**Ben Polon:** Nicht ganz. Ich war vergangenen Sommer mit meiner Mutter in Israel. Dort haben wir einen jüdischen Kriegsüberlebenden getroffen, den wir über eine Kollegin meiner Mutter kennengelernt hatten. Und das, was er erzählt hat, war sehr interessant, es hat mich bewegt. Danach waren wir auch noch in der Jerusalemer Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem. Und ich muss sagen: Ich habe mich dort etwas geschämt für mein Volk.

**Peter Johann Gardosch:** Das brauchst du nicht!

**Ben:** Ich weiß, aber das war einfach so in diesem Moment. Ich hatte Bauchschmerzen von all diesen Eindrücken. In Yad Vashem habe ich erst verstehen können, welche Ausmaße das Ganze hatte. Ich habe so viele Fragen. Deshalb freue ich mich, dass ich mich heute mit Ihnen unterhalten kann.

**Gardosch:** Wir duzen uns, bitte. Ich bin der Peter. Und: Frag' mich! Nur zu.

**Ben:** Berührt es dich immer noch, wenn du über deine Geschichte berichtest?

**Gardosch:** Das werde ich oft gefragt. Und ich antworte dann: Es berührt mich nicht mehr.

**Wie kommt das?**

**Gardosch:** Ich weiß es nicht. Meine Ärztin sagt, ich hätte eine hohe Resilienz. Also die Fähigkeit, schwierige Lebenssituationen ohne dauerhafte Beeinträchtigung zu überstehen.

**Aber dennoch gehen Sie in Schulen, um über das Erlebte zu berichten.**

**Gardosch:** Selbstverständlich! Doch ich leide nicht mehr.

**Haben Sie gelitten?**

**Gardosch:** Klar, als ich deportiert wurde. Und nach der Befreiung mit Anfang 20. Da hatte ich längere Zeit Depressionen. Ich war ja gerade mal 13 Jahre alt, als die Nazis meine Familie und mich holten und wir nach Auschwitz kamen – so alt, wie du heute bist, Ben.

**Ben:** Ich kann mir ehrlich gesagt gar nicht vorstellen, wie das ist, wenn man mit 13 aus seinem Umfeld, aus seinem Leben gerissen wird.

**Wie war das für Sie?**

**Gardosch:** Furchtbar!

**Ben:** Was ist damals passiert?

**Gardosch:** Die Gendarmen sind gekommen, haben ihre Gewehre auf meine Großmutter gerichtet und gesagt: Frau Doktor, es tut uns leid, aber wir müssen sie verhaften. Sie dürfen 50 Kilogramm mitnehmen. Dann haben wir unsere paar Sachen auf einen Pferdewagen geladen und mussten zu Fuß zu einer still gelegten Ziegelfabrik laufen. Dort wurden wir interniert.

**Ben:** Hast du damals überhaupt realisiert, was passiert?

**Gardosch:** Ich hatte verstanden, dass das ein riesiges Drama war. Am 19. März 1944 haben die Deutschen Ungarn besetzt. Dann ging alles ganz schnell. Gelber Stern und all die Verfolgungsmaßnahmen. Uns war schon bewusst, was vor sich ging. Und für unsere Familie hatte es etwas besonders Tragisches.

**Was meinen Sie?**

**Gardosch:** Meine Eltern kannten einen reichen Mann, der große Wälder und Ländereien



Reden über den Holocaust: Der 13-jährige Schüler Ben Polon und der Auschwitz-Überlebende Peter Johann Gardosch.

FOTO: THILO RÜCKEIS

**Der Auschwitz-Überlebende Peter Johann Gardosch (90) empfängt bei sich zu Hause den Berliner Schüler Ben Polon. Ein Gespräch zwischen einem 13-Jährigen und einem Überlebenden des Holocaust über Hass auf Nazis, das Glück des Überlebens, deutsche Kultur.**

in den Karpaten besaß. Und der sagte zu uns: Ihr wisst ja, die Deutschen wollen euch deportieren. Ich kann euch verstecken. Doch meine arme Mutter hat das Angebot ausgeschlagen und gesagt: Was ist, wenn wir krank werden? Und Deutschland ist doch ein zivilisierter Staat. Meine Mutter hat sich sogar einen Strohhut gekauft.

**Wozu das?**

**Gardosch:** Sie glaubte ernsthaft, wir würden in Deutschland in der Landwirtschaft arbeiten müssen. Stell dir diese Naivität vor, Ben.

**Wussten Sie und Ihre Familien, dass die Deutschen die Juden holen wollten?**

**Gardosch:** Ja, das war bekannt.

**Ben:** Wie lange wart Ihr in dieser Ziegelfabrik?

**Gardosch:** Vielleicht drei Wochen. Eines Tages wurden wir dann zum Bahnhof getrieben. Dort mussten wir in Viehwaggons steigen. Bis zu 70 Menschen wurden pro Waggon eingepfercht. Das war furchtbar.

**Ben:** Ich stelle mir das ganz schlimm vor.

**Gardosch:** Es war heißer Sommer, der 6. Juni. Ich weiß das noch so genau, weil unser Zug in Tschechien kurz anhielt und ein Eisenbahner auf Englisch rief: Die Alliierten sind gelandet. Es war also D-Day. Am nächsten Tag sind wir in Auschwitz angekommen.

**Ben:** Und was passierte da?

**Gardosch:** Wir kamen im Morgengrauen an. Fahles Licht. Unendliche Reihen mit Zäunen. Überall Baracken. Dann mussten wir uns in zwei Reihen stellen: arbeitsfähige Männer links, die Alten, Frauen und Kinder rechts. Vorne standen zwei SS-Offiziere, die haben nur nach rechts oder links gewinkt. Und ich hatte Glück.

**Inwiefern?**

**Gardosch:** Ich war so alt wie du heute, Ben, und trug einen sogenannten Stadtpelz – Fell innen, Stoff außen –, den mir meine Großmutter mitgegeben hatte. Ich fand das im Juni unnötig, aber meine Oma beharrte darauf. Mit dem Hinweis, deutsche Winter seien kalt. Und so stand ich an der Rampe, wirkte mit dem Mantel kräftiger als ich tatsächlich war. Als ich an der Reihe war, fragte mich der Offizier: Wie alt bist du? Ich antwortete: 17. Er schickte mich nach links. Hätte ich diesen Pelz nicht gehabt, wir würden heute hier nicht reden. Meine Mutter, Großmutter, Großvater und meine kleine Schwester sind vermutlich noch am selben Tag ermordet worden.

**Wussten Sie damals, was in Auschwitz vor sich ging?**

**Gardosch:** Nein, wir wussten gar nichts.

**Ben:** Wie war das in Auschwitz?

**Gardosch:** Wir sind zunächst in einen großen Betonsaal geführt worden. An der Decke hingen Duschköpfe. Die SS-Leute befahlen uns, die Sachen auszuziehen und an nummerierte Haken aufzuhängen. Wir sollten uns die Nummern merken. Dann standen wir unter den Duschen – und auf einmal gab es warmes Wasser. Als wir rauskamen, wurden uns die Haare geschoren, und wir bekamen Häftlingskleidung.

**Und dann?**

**Gardosch:** Dann ging es in die Baracken. In einer solchen Baracke lebten bis zu 1000 Menschen. Morgens um sechs wurde man geweckt und musste in Fünferreihen antreten. Da standen wir. Und standen. Und standen. Wenn es etwas zum Essen gab, dann wurde es in irgendwelche Schüsseln gefüllt. Die wurden dann von vorne nach hinten durchgegeben. Ein paar tschechische Ärzte sagten meinem Vater: Mit diesem Fraß kann man maximal

zwei Monate überleben. Als dann SS-Männer eines Tages fragten, wer sich zum Arbeiten melden wolle, haben mein Vater und ich sofort „wir“ gerufen. Das war am 17. Juni 1944. Wir sind wieder in Waggons gesteckt und ins bayerische Kaufering am Lech gefahren worden. Ein Außenlager des KZ Dachau.

**Ben:** Und die Arbeit dort war hart?

**Gardosch:** Sehr hart. Doch irgendwann kam ein SS-Mann und fragte uns Häftlinge: Wer spricht Deutsch? Ich habe sofort den Finger gehoben. Und er hat gesagt, du kommst mit. Es stellte sich heraus, dass er die Ordonnanz des Lagerkommandanten war. Er hieß Lehmann und war ein einfacher Soldat. Das hat mir das Leben gerettet.

**Wie hat Lehmann Sie behandelt?**

**Gardosch:** Sehr freundlich. Er war sympathisch, ein anständiger Deutscher.

**Ben:** Was mussten du tun?

**Gardosch:** Stiefel putzen, Staub wischen, Blumen gießen, waschen.

**Ben:** Wie hast du letztendlich überlebt?

**Gardosch:** Überlebt habe ich, weil Adolf Hitler den Krieg verloren hat.

**Ben:** Du warst also bis zum Ende des Kriegs in Kaufering?

**Gardosch:** Fast. Wir wurden am Ende des Kriegs auf einen Todesmarsch nach Allach bei München geschickt. Dort sollten wir getötet werden. Aber eines Nachts gab es einen Unfall, ein Auto fuhr in unsere Kolonne hinein. Es herrschte heillose Panik. Die nutzten fünf von uns und zwei unserer SS-Bewacher, um zu entkommen. Wir sind dann über die Felder geflüchtet, haben uns im Wald versteckt. In einer Ortschaft namens Puch sind wir zunächst in einer katholischen Pfarrei untergekommen. Dort hat man uns gesagt: „Ihr müsst nach Fürstenfeldbruck zu Pater Emanuel Haif.“ Dieser Prior hat uns dann aufgenommen.

men. Bis zu seinem Lebensende war ich mit ihm befreundet.

**Ben:** Hasst du die Nazis?

**Gardosch:** Ja, die Nazis hasse ich. Aber nicht die Deutschen. Ich bin mit der deutschen Kultur und Sprache aufgewachsen. Ich habe nichts gegen Kant, Schopenhauer, Bach, Beethoven oder Thomas Mann.

**Ben:** Sollte man die Täter von damals noch vor Gericht stellen?

**Gardosch:** Die meisten sind schon sehr alt. Ich finde, die Täter sollte man vor Gericht demütigen und dann nach Hause schicken zum Sterben.

**Ben:** Hast du Angst, dass so etwas wie der Holocaust sich wiederholen könnte?

**Gardosch:** Nein, nicht in dieser Form. Doch wenn alles schief läuft, kann ich mir vorstellen, dass es zu einem Atomkrieg kommt.

**Deutschland scheint ein Rechtsextremismus- und ein Antisemitismusproblem zu haben. Nehmen Sie das auch so wahr?**

**Gardosch:** Jetzt sage ich etwas, was nicht passen dürfte.

**Nur zu!**

**Gardosch:** Angela Merkel hat als erste Bundeskanzlerin vor dem israelischen Parlament deutsch gesprochen und damals wortwörtlich gesagt: Die Sicherheit Israels ist die Staatsraison der Bundesrepublik. Und was hat Frau Merkel 2015 gemacht? Sie hat die schlimmsten Feinde der Juden und des jüdischen Staats zu Hunderttausenden nach Deutschland gelassen. Viele der arabischen Kinder sind mit Antisemitismus groß geworden, mit Bildern in Schulbüchern, die der Nazi-Hetzschrift „Der Stürmer“ in kaum etwas nachstehen.

**Es war ein Fehler, die vielen arabischen Flüchtlinge ins Land zu lassen?**

**Gardosch:** Es war ein Fehler, dies völlig unkontrolliert zu tun. Wenn Menschen in Not sind, ist es für ein reiches Land wie Deutschland eine Selbstverständlichkeit, diese aufzunehmen. Doch die fehlende Kontrolle war ein fataler Fehler. Der Antisemitismus hat dadurch Auftrieb bekommen.

**Herr Gardosch, an diesem Montag besuchen Sie mit Bundespräsident Steinmeier das frühere Vernichtungslager Auschwitz. Anlass ist der 75. Jahrestag der Befreiung des KZ. Ist das für Sie ein schwerer Gang?**

**Gardosch:** Auschwitz ist das Grab meiner Mutter, meiner Großmutter, meiner kleinen Schwester.

**Ben:** Bist du aufgeregt?

**Gardosch:** Nein, aber innerlich bewegt.

**Waren Sie nach Kriegsende in Auschwitz?**

**Gardosch:** Ja, als junger rumänischer Fernsehreporter bin ich anlässlich der kommunistischen Jugendfestspiele nach Polen gereist. Auf dem Programm stand auch ein Besuch des Todeslagers. Damals war ich 22, 23.

**Was hat das bei Ihnen bewirkt?**

**Gardosch:** Ich habe Depressionen bekommen. Diese Berge mit Schuhen und Haaren. Schrecklich. Kennst du Auschwitz, Ben?

**Ben:** Nein.

**Gardosch:** Geh' nicht dorthin! Hör' auf mich. Als Kind hast du dort nichts zu suchen.

**Schreckt dich die Warnung ab, Ben?**

**Ben:** Ich werde auf Peters Rat hören. Wenn er sagt, ich soll das erst als Erwachsener tun, richte ich mich danach. Aber nach Auschwitz will ich irgendwann schon.

**Gardosch:** Vertiefe dich nicht zu sehr in diese schreckliche Vergangenheit. Du bist dafür zu jung.

**Das Gespräch moderierte Christian Böhme.**

## Selfies aus dem KZ

Mehr als zwei Millionen Menschen besichtigten 2019 die Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau, mehr denn je. Eine Folge: In den sozialen Netzwerken tauchen mehr und mehr Fotos davon auf, manchen gebietet es an Respekt für die Umgebung. So berichtet die „Neue Zürcher Zeitung“, dass sich im vergangenen Jahr „vermehrt Besucher beim Balancieren auf den Gleisen des ehemaligen Todeslagers hatten fotografieren lassen“. Im „Denkort Bunker Valentin“ sei Derartiges nicht zu beobachten, sagt Leiter Marcus Meyer. „Ich würde mir nicht herausnehmen, jeder Schülerin und jedem Schüler, der ein Selfie macht, zu unterstellen, dass er diesen Ort trivialisiert.“ Dass Bilder auf den „zentralen Kommunikationsplattformen dieser Generation“ auftauchen, sei generell nicht unangemessen. „So nähern sie sich an, durchaus auch ernsthaft, selbst wenn wir das vielleicht schwierig finden.“ Statt bestimmte Verhaltensweisen zu untersagen, liege ihm daran, den Schülern zu erklären, warum sich bestimmtes Verhalten in einer Gedenkstätte verbiete. ELL

VON SILKE HELLWIG

Das Personal von Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus wird seit einiger Zeit mit provokanten Besucherfragen konfrontiert. Der NDR berichtete unlängst: „Hat es in Bergen-Belsen wirklich so viele Opfer gegeben? Fragen wie diese bekommen Mitarbeiter zu hören, die Besuchergruppen durch die Gedenkstätte im Landkreis Celle führen.“ Das berichtet Jens-Christian Wagner, Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten. Wagner spricht laut NDR von „sogenannten Signalfragen“. Sie hätten nicht „den Erwerb von Wissen als Hintergrund, sondern das Ziel, Betreuer von Besuchergruppen aufs Glatteis zu führen mit Fragen, die provozieren sollen“. Ähnliches schildert der Leiter des „Denkort Bunker Valentin“ in Bremen-Farge, Marcus Meyer. „Wir haben diese Vorfälle nicht in der Dramatik wie in Buchenwald oder in Bergen-Belsen. Aber was bei uns vereinzelt vorkommt, sind Aussagen, die infrage stellen oder relativieren, was wir hier verdeutlichen.“ 2017 hatten Unbekannte „Stoppt den Schuldskult“ an eine

## Gezielte Provokationen

Mauer in Bunkernähe gesprüht. Bis 1945 wurden in Farge Tausende von Zwangsarbeitern aus Europa versammelt, mehr als 1600 starben an Unterernährung und Krankheiten oder wurden willkürlich getötet. Gerade Zwangsarbeit, sagt Meyer, werde gelegentlich als Begleiterscheinung von Krieg schlechthin betrachtet, „ohne dass man sich klar macht, was Zwangsarbeit in der NS-Zeit bedeutet hat.“

Auch aus der niedersächsischen KZ-Gedenkstätte Moringen (Kreis Northeim) sind derartige Vorfälle bekannt. Der NDR zitiert den Leiter, Dietmar Sedlaczek, mit folgenden Worten: „Es wurden Dokumente als gefälscht dargestellt (...). Dass man Zeitzeugen nicht glauben könne. Es gipfelte gewissermaßen darin, dass einer der Beteiligten auf eigene Haftbefragungen zu sprechen gekommen ist. Und sagte, dass eine Haft im KZ auch nicht schlimmer gewesen sei als die eigene Haft.“

Anders als in dem Fall aus Moringen handele es sich bei Besuchern, die mit verharmlosenden Bemerkungen auffallen, seiner Einschätzung nach nicht generell um unheilsame Rechtsradikale. Es seien eher Men-

schen, die der Meinung wären, „dass man das doch wohl mal sagen dürfen wird“, so Meyer. Die „Grenzen des Sagbaren“, wie Jens-Christian Wagner es formuliert habe, verschoben sich nach rechts. Wenn die NS-Zeit im Bundestag als „Vogelschiss der Geschichte“ bezeichnet werde, wie von AfD-Fraktionschef Alexander Gauland im Juni 2018, fühlten sich manche ermuntert, sich öffentlich in ähnlicher Weise zu äußern. „Das sind unangenehme Gespräche, aber es ist Aufgabe von solchen Gedenkstätten wie unseren, diese Diskussion zu führen“, vor allem für und wegen der anderen Zuhörer.

Kurzen Prozess machen die Mitarbeiter in Farge mit Besuchern, die ihre Gesinnung zur Schau stellen, beispielsweise durch ihre Kleidung. Sie werden der Gedenkstätte verwiesen. Neonazistische Kleidung zu tragen, ist laut Hausordnung verboten. „Das kommt nicht häufig vor, aber es kommt vor. Wir haben uns da einen hohen Interpretationspielraum zugestanden, weil wir uns nicht auf juristische Diskussionen einlassen wollen“, sagt Meyer. „Es ist unsere Aufgabe, diesen Ort zu schützen.“